

Philosophische Bibliothek

Karl Vorländer
Immanuel Kants Leben

Meiner







KARL VORLÄNDER

Immanuel Kants Leben

Neu herausgegeben von

RUDOLF MALTER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 126

- 1911 Erste Auflage
1921 Zweite, verbesserte Auflage
1974 Dritte, unveränderte Auflage. Mit neuer Einleitung,
Auswahlbibliographie und Quellentexten herausgegeben
von Rudolf Malter
1986 Vierte, verbesserte Auflage

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes,
inhaltlich mit der 4. verb. Aufl. von 1986 identisches Exemplar.
Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in
der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind.
Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographi-
sche Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-7873-0671-8
ISBN eBook: 978-3-7873-3036-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1986. Alle Rechte vor-
behalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG
ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt
aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.
www.meiner.de

Dem Andenken Hermann Cohens
gewidmet († 4. Okt. 1918)

Inhalt

Vorwort zur ersten Auflage	IX
Abkürzungen	XII
Kant in der biographischen Forschung	
Einleitung von Rudolf Malter	XIII
Anmerkungen zur Einleitung	XXVI
Auswahlbibliographie zur Biographie Kants (mit Nachtrag) . . .	XXXI

Erstes Kapitel.

Elternhaus. Erste Jugend. Gymnasialzeit.	1—14
1724—1740.	

Abstammung S. 1. — Eltern S. 2. — Erste Kindheit S. 4. — Auf dem Fridericianum S. 6—14.

Zweites Kapitel.

Universitätszeit und Hauslehrerjahre.	15—38
1740—1754.	

A. Kant als Student. 1740—1746	15—31
---	-------

Immatrikulation S. 15. — In welcher Fakultät? S. 16. — Art seines Studiums S. 19. — Seine Lehrer S. 20. — Einfluß M. Knutzens S. 21. — Äußere Lebensweise S. 24. — Studienfreunde S. 27. — Vor dem Universitätsgericht S. 28. — Abgang von der Universität S. 29. — Erste Schrift S. 30.

B. Hauslehrerjahre. 1747—1754	31—38
--	-------

Judtschen S. 31. — In Arnsdorf S. 32. — Bei Keyserlings? S. 34. — Charakter dieser Zeit S. 36. — Bewerbung um eine Gymnasiallehrerstelle? S. 37.

Drittes Kapitel.

Fünfzehn Jahre Privatdozent und Magister.	39—86
1755—1770.	

1. Aufsätze von 1754 S. 39. — Promotion S. 40. — Habilitation und erste Vorlesung S. 40.
2. Vorlesungen. Gegenstände derselben S. 41. — Tagesstunden S. 42. — Benutzung der Kompendien S. 43. — Vortragsweise S. 45.

3. Schriften von 1755 bis 1758 S. 47. — Von 1759 bis 1768 S. 50.
4. Äußere Lebensbedingungen S. 55.
5. Geselliger Verkehr S. 59. — Kleidung S. 60. — Freunde: Wobser S. 60. Green S. 60f. Kaufleute S. 61. Offiziere S. 62f. Damen S. 63f. — Zuhörer S. 65. — Innenleben S. 66.
6. Geistige Einflüsse der 60er Jahre: Rousseau S. 68. Hamann S. 69. — Herder S. 71. — Lambert S. 73. — Moses Mendelssohn S. 74.
7. Erfolgreiche Bewerbungen S. 75. — Unterbibliothekar an der Schloßbibliothek S. 79. — Ruf nach Erlangen S. 83, nach Jena S. 85. — Ordentlicher Professor in Königsberg S. 85f.

Viertes Kapitel.

**Bis zum Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft. 87—118
1770—1781.**

1. Antritt des Professoramtes (Inaugural-Dissertation) S. 87. — Verhältnis zu Minister von Zedlitz S. 88. — Markus Herz S. 92. — Avancement S. 93.
2. Vorlesungen: Ihr Gegenstand S. 94. — Zuhörer S. 96. — Charakter der populären Vorlesungen S. 97.
3. Schriften: Arbeit an der Vernunftkritik S. 98. — Rezension Moscatis S. 99. — Von den Menschenrassen S. 100. — Lateinische Rede von 1777 S. 101. — Aufsätze über das Dessauer Philanthropin und Unterstützung desselben S. 102.
4. Geselliger Verkehr: Im Hause Keyserling S. 108. — An der Mittagstafel des Gasthauses S. 110. — Kanzler von Schrötter S. 110.
5. Brieflicher Verkehr und persönliche Beziehungen: Wieland, Nicolai, G. Jacobi S. 111. — Hamann S. 112. — Lavater S. 113. — Lambert S. 114. — Mendelssohn S. 115. — Markus Herz und Biester S. 116. — Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft S. 118.

Fünftes Kapitel.

**Kant auf der Höhe seiner geistigen Tätigkeit. 119—160
1781—1790.**

1. Übersicht über die Schriften dieser Periode S. 119.
2. Vorlesungen S. 121. — Verhältnis zu den Zuhörern S. 125. — Als Dekan und Rektor S. 128. — Sonstige Ehrungen S. 133.
3. Privatleben: Persönlicher Umgang: Green und Motherby S. 134. Kraus S. 135. Johann Schultz und sonstige Kollegen S. 136. Hippel S. 137. — Woh-

- nung S. 139. — Junggesellentum S. 141. — Tageslauf S. 144.
4. Verhältnis zur Öffentlichkeit: Steigender Ruhm S. 146. Anhänger in Jena S. 147, Marburg S. 149, Halle, Leipzig, Göttingen S. 150. — Kant in Süddeutschland und Österreich S. 151. — Rezension von Herders ‚Ideen‘ S. 153. — Beginnende geistige Reaktion in Preußen S. 156.

Sechstes Kapitel.

Die Altersjahre.

161—211

1790—1804.

1. Beginnende Altersspuren S. 161. — Die Vorlesungen der letzten Jahre S. 162. — Ende der akademischen Tätigkeit S. 163.
2. Weitere Ausbreitung der Kantischen Philosophie in den 90er Jahren: A. In Deutschland S. 166. — B. Im Ausland S. 173.
3. Der Zusammenstoß mit der preußischen Reaktion und die gleichzeitigen Schriften.
 - a) Vorbereitungen. Die Schriften von 1791 bis 1794 S. 176.
 - b) Maßregelung Kants und seine Verantwortung. Schriften von 1795 bis 1798. Letzte Schriften S. 190.
4. Häusliches Leben: Kants Tischgesellschaften S. 192. — Verhältnis zu den Geschwistern S. 196.
5. Die letzten Jahre S. 197. — Zunehmende Altersschwäche S. 199. — Entlassung Lampes S. 200. — Letztes Werk S. 201. — Das Jahr 1802 S. 202. — 1803 S. 203. — Schlaganfall S. 205.
6. Langsames Sterben S. 205. — Tod S. 207. — Aufbahrung S. 207. — Begräbnis S. 208. — Gedenkfeier am 23. April 1804 S. 210. — Letzte Ruhestätte und Denkmäler S. 210f.

Zeittafel	212
Anhang: Quellentexte	216
Berichte über Begegnungen mit Kant von J. G. Fichte S. 216. — J. G. Hamann S. 219. — J. G. Herder S. 220. — D. van Hogendorp S. 224. — N. M. Karamsin S. 225. — K. L. Pörschke S. 228. — J. G. Scheffner S. 230. — V. H. F. Schnorr v. Carolsfeld S. 233.	
Namen-Register	235

Vorwort zur ersten Auflage

Es bleibt eine merkwürdige Tatsache, daß derjenige Philosoph, dessen Lehre in den letzten fünfzig Jahren weit häufiger als die jedes anderen, in Tausenden von Schriften behandelt worden ist, in dieser ganzen Zeit keine einzige Sonderdarstellung seines Lebens erfahren hat. Denn auch bei Kuno Fischer, der hier noch am ehesten zu nennen wäre, bildet der biographische Teil nur die Einleitung zur Behandlung des Systems, und ebenso steht es mit dem wesentlich aus ihm schöpfenden populären Kantbuche M. Kronenbergs, sowie mit Fr. Paulsens bekannter Monographie. So sind wir auch heute, nach siebenzig Jahren, noch immer auf die zwar für ihre Zeit verdienstliche, heute aber längst veraltete und vor allen im einzelnen vielfach ungenaue Biographie von W. Schubert angewiesen: während doch die Kantforschung der letzten Jahrzehnte — ich erinnere nur an die Herausgabe des Briefwechsels (vgl. unten S. 212) — auch in biographischer Beziehung so manches Neue zutage gefördert hat.

Wenn gleichwohl bisher keine weitere zusammenhängende Biographie des größten deutschen Philosophen veröffentlicht worden ist, so mag das einerseits darin begründet sein, daß das Material ziemlich weit zerstreut, auch hinsichtlich der früheren Lebensabschnitte vielfach dürftig und unsicher ist; andererseits und noch mehr aber gewiß in dem Umstande, daß das Leben unseres Denkers nur wenige in die Augen fallende große Momente und — abgesehen höchstens von dem Zusammenstoß mit der preußischen Reaktion unter Friedrich Wilhelm II. — keine äußeren Erschütterungen oder leidenschaftlichen Bewegungen zeigt, somit im Verhältnis zu der umwälzenden Lehre zweifellos der weniger interessante Teil ist. Und doch muß es jedem Kantliebhaber von Wert sein, dieses freilich im ganzen sehr einfach und still verlaufende Ge-

lehrtleben näher kennen zu lernen; man sieht dann, daß es der inneren Bewegung nicht entbehrt hat. Und da keiner derjenigen Kautforscher, die, durch ihre gründliche Spezialdurchforschung einzelner Abschnitte desselben, eigentlich „die Nächsten dazu“ gewesen wären (wir denken dabei namentlich an seine ostpreußischen Landsleute E. Arnoldt, Rud. Reicke, A. Warda u. a., von denen die beiden ersteren schon im Grabe ruhen), eine Gesamtdarstellung unternommen hat, so habe ich es denn gewagt. Der äußere Anlaß kam dabei einem inneren Wunsche entgegen.

Da der vorliegende Band, als Teil der *Philosophischen Bibliothek*, eine Ergänzung zu den Kant-Ausgaben dieser Sammlung bilden soll, so durfte er nicht das noch einmal bieten, was dort bereits — meistens von mir selbst — gegeben ist: nämlich die Entstehungsgeschichte oder gar eine Inhaltsangabe der Schriften. Eine Ausnahme habe ich nur gemacht bei den kleinen Aufsätzen und Zeitungsartikeln der 50er und 70er Jahre, weil diese dort nicht behandelt sind. Da ferner ein bestimmter Umfang nicht überschritten werden sollte, so habe ich mich nach einigem Zögern entschlossen, von allem gelehrten Beiwerk ganz abzusehen, und mich in dieser Beziehung auf einen gedrängten Quellenhinweis am Schlusse beschränkt. Was mein Buch bieten will, ist eine schlichte Erzählung von Kants Leben, wie es sich aus den uns heute vorliegenden Dokumenten ergibt. Auf eine Sonderschilderung von Kants Charakter, sowie eine ausführlichere Darstellung seiner Stellung zu Politik, Religion, Kunst usw., die ich mir für eine andere Gelegenheit vorbehalte, habe ich deshalb von vornherein verzichtet; doch ist manches davon in die biographische Schilderung verwoben. Streitfragen habe ich aus dem nämlichen Grunde nur gestreift; daß sie mir nicht unbekannt geblieben sind, wird der Kenner ohnedies merken. Hoffentlich wird das Buch auch dem letzteren einzelnes Neue bieten. Wenigstens habe ich in der verhältnismäßig kurzen Zeit, die mir zu Gebote stand, in Sachen der Materialbeschaffung keine Mühe gescheut. Mehreren Herren, die mir dabei behilflich waren, wie Herrn Prof. Dr. Vaihinger (Halle) und meinen Kollegen O. Schöndörffer und A. Rosikat

in Königsberg, sage ich auch an dieser Stelle herzlichsten Dank. Das Porträt Kants mit seiner eigenhändigen Unterschrift ist nach der bekannten Kopie des Döblerschen Bildes hergestellt, die auch das Titelblatt von Schuberts Kantbiographie schmückt und uns von allen Abbildungen des Philosophen die beste schien.

Ich habe das Buch demjenigen Manne zugeeignet, dessen ganze bisherige Lebensarbeit der Erneuerung und Fortbildung von Kants Lehre gewidmet gewesen ist, und der auch mich, vor nunmehr schon mehr als drei Jahrzehnten, in die kritische Philosophie eingeführt hat: meinem einstigen Lehrer und jetzigen hochverehrten Freunde Professor Hermann Cohen in Marburg.

Haus Gottesgabe (Taunus),
im September 1911.

Karl Vorländer.

Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
Ak.XII,14	Immanuel Kants Gesammelte Schriften, Akademie-Ausgabe, Band XII, Seite 14
Ak.Nr.	Nummer eines Briefes in der Akademie-Ausgabe
Sch.S.	Seitenzahl der Briefausgabe Schöndörffers (2. Auflage 1972)
AM	Altpreußische Monatsschrift
APrB	Altpreußische Biographie
Bibl.Nr.	Nummer eines Titels in der Bibliographie dieses Buches
JK	Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg
K-B	Vorländer: Die ältesten Kant-Biographien, 1918
KS	Kant-Studien
NDB	Neue Deutsche Biographie
PhB	Philosophische Bibliothek
Vorl.I	Vorländer: Immanuel Kant.
Vorl.II	Der Mann und das Werk. Leipzig 1924, Teil I, Teil II

Kant in der biographischen Forschung

Von Rudolf Malter

Et cum virtute nihil sit admirabilius, magna voluptas est bonae menti, tales intueri viros, in quibus lucet egregia virtus. Itaque honestum est vobis a Cynicis illis opinionibus dissentire, quae hos mores insulsissime reprehendunt.

Ph. Melanchthon:
De vita Aristotelis (1537)

I

Obwohl überzeugt von der epochemachenden Bedeutung seiner philosophischen Leistung, hat Immanuel Kant seine eigene Person nie so wichtig genommen, daß er den Gedanken an eine Autobiographie jemals ernstlich erwogen hätte. Bacon's „de nobis ipsis silemus“, das er der „Kritik der reinen Vernunft“ als Motto voranstellte, kann auch als Motto seines ganzen Philosophenlebens gelten: bar des gewohnten akademischen Eigendünkels, aber auch ohne ins „understatement“ zu fallen und sein gesundes Selbstbewußtsein vor anderen herunterzuspielen, konnte ihm die Beschäftigung mit der eigenen Person und ihrer Geschichte angesichts der selbstgestellten philosophischen Lebensaufgabe nur als unnütze Zeitverschwendung erscheinen. Was an autobiographischen Zeugnissen von Kant überliefert ist, ist nicht in autobiographischer Absicht verfaßt. Die Briefe, die er geschrieben hat, sind fast ausschließlich auf äußeren Anstoß hin geschrieben; zumeist sind es Antwortbriefe auf die Schreiben

anderer, nur selten ging die Schreibinitiative von ihm selbst aus.¹⁾ Und betrachtet man sich die überlieferte Korrespondenz, so wird man, wenn man Aufschlüsse über Autobiographisches erwartet, enttäuscht sein - so philosophisch gehaltvoll viele dieser Briefe sind, so spärlich sind die Mitteilungen über äußere Lebensumstände (von Klagen über Altern und Kränklichkeit in den späteren Jahren abgesehen), über innere Stimmungen und ganz individuelle Probleme.²⁾

Gleichwohl ist bei dem wenigen, was an autobiographischem Material von Kant überliefert ist, der Briefwechsel von unschätzbarem biographischen Wert, vor allem für den, der mit feinem psychologischem Gespür zwischen den Zeilen scheinbar gleichgültiger und alltäglicher Wendungen in der Psyche des sich dem Partner absichtlich entziehenden Schreibers zu lesen versteht. Da Tagebücher fehlen - Kant hat wohl nie welche geführt - sind neben den Briefen auch diejenigen Notizen von Wichtigkeit, die auf den ersten Blick kaum oder nur wenig ins Gewicht fallen, nämlich die Bemerkungen in Vorreden zu einzelnen Schriften,³⁾ die persönlichen Notizen im *Opus postumum*⁴⁾ und in den von Wasianski angefertigten *Memorienbüchlein* der letzten Jahre.⁵⁾ Wie bereits gesagt: so wertvoll dieses Material für den Kantbiographen auch ist, sein Ursprung ist nicht autobiographisches Interesse, sondern jeweiliger Lebensumstand und jeweilige Erfordernis des Tages. Hoffnung auf etwaige spätere Publikation des nur in Gelegenheitsabsicht über die eigene Person Geschriebenen war Kant mit Sicherheit völlig fremd: kein verstecktes Schielen auf die Generationen, die in mühevoller philologischer Kleinarbeit die autobiographischen Splitter zum Bilde des in der Erinnerung wieder zu erweckenden Verblichenen zusammenfügen würden, kein gespieltes Unwichtignehmen von Papierchen mit persönlichen Aufzeichnungen und keine Geste, die heuchlerisch schamhaft den Wunsch ausdrückte, auf ewig dies scheinbar Unwichtige der Nachwelt zu bewahren! Zwar überließ er seinen Freunden in den letzten Lebensjahren manches persönliche Blatt, hatte auch keine Einwände gegen eine spätere Publikation, äußerte aber immer entschieden den Wunsch, daß nichts Persönliches, vor allem

keine Briefe, zu Lebzeiten an die Öffentlichkeit gegeben werde.⁶⁾

Aufmerksam dagegen verfolgte er die Wirkung seines philosophischen Werkes. Dessen rechtes Verständnis und seine Ausbreitung lag ihm, der sonst von seiner Person kein Aufhebens machte, sehr am Herzen, so sehr, daß er außerordentlich heftig auf Mißverständnisse und Angriffe reagieren konnte⁷⁾ und sich sogar - durch Einschränkungen des Gesichtskreises allerdings bedingt, die das hohe Alter mit sich bringt - in das Parteiengezänk seiner Anhänger parteilich hineinziehen und zeitweise zu offensichtlich ungerechtem Verhalten verleiten ließ.⁸⁾ So kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, Kant fühle sich, wenn sein Werk angegriffen wird, persönlich beleidigt und bedroht. Aber selbst hier, wo die Verteidigung des eigenen Systems manchmal zu zäher Rechthaberei zu verhärten droht, dürfte - trotz des Eindrucks, Kant kämpfe um sein persönliches Eigentum und hiermit auch um seine Person - der andere Eindruck der dominierende sein: nämlich ihm gehe es vor allem anderen um die Verteidigung einer endgültig als wahr erkannten Sache gegen die Verfälschung sich schlauer dünkender Gegner und Schüler.⁹⁾

Wie immer man aber dieses Verhalten Kants zum eigenen Werk im Rahmen einer Deutung seiner persönlichen Selbsteinschätzung auswerten mag, auch dann, wenn in diesem Verhalten stark partikular-individuelle Motive, hinter Sachmotiven versteckt, sich als wirksam erweisen sollten, so würde dies nichts daran ändern, daß im ausdrücklichen Selbstverständnis Kants - und dies ist für eine Biographie von erstrangiger Bedeutung - auch in den Kämpfen um das philosophische Lebenswerk die eigene Person keine Rolle spielte und überhaupt das Moment des Autobiographischen außerhalb des Horizonts von Kants Eigenbewußtsein fiel. Solches Desinteresse an der eigenen Person und solche Unlust am Autobiographischen in einer Zeit, die mehr autobiographische Schriften hervorbrachte als ganze Jahrhunderte zuvor, die sogar das Kunstwerk autobiographisch-bekennnishaft zu sehen aufforderte und das Ich zum bevorzugten

Gegenstand poetisch-psychologisierender Betrachtung und philosophischer Reflexion erwählte¹⁰⁾ - solche Abkehr vom Individuell-Subjektiven mag auf den ersten Blick überraschen (vor allem auch angesichts des autobiographischen Eifers der Königsberger Freunde¹¹⁾), kann aber nicht befremden, wenn man Kants Geschichtsphilosophie als theoretischen Ausdruck einer gewissen Lebenshaltung zu Rate zieht. Die geschichtsphilosophischen Schriften Kants dokumentieren, daß nicht Mangel an Sinn fürs Historische, auch nicht schopenhauerisch-zynische Verachtung des lebendigen einzelnen Menschen die Ursache für Kants Desinteresse an der Geschichte der eigenen Person gewesen sein können, daß vielmehr diesem Desinteresse eine rationale Einsicht korrespondiert, die sehr wohl als der oder zumindest als *ein* Erklärungsgrund für jenes Desinteresse und jene Unlust am Autobiographischen dienen kann: die Einsicht in die Hinfälligkeit des Individuellen im Ganzen der geschichtlichen Selbstentfaltung der menschlichen Gattung, die zur Verwirklichung der ihr immanenten Bestimmung nur so gelangt, daß das Individuelle in seiner Einzelheit um der Gattung willen untergeht, obwohl die Gattung sich nicht anders konkret darstellen und jene Verwirklichung ihrer Bestimmung nicht anders erreichen kann als durch das Individuelle, das um willen der Gattung, d. h. aber zugleich: um neuer Individuen willen, sich jeweils opfert.¹²⁾

II

Angesichts des Ruhmes, zu dem Kant in den 80er und 90er Jahren des 18. Jahrhunderts über die Grenzen Deutschlands hinaus gelangt war, verwundert es nicht, daß Pläne, ihn in einer Biographie zu verewigen, schon zu seinen Lebzeiten im Kreise seiner Freunde und Verehrer aufkamen.¹³⁾ Kant hatte gegen eine Biographie seiner Person prinzipiell keine Bedenken, ja er regte Jachmann, wie dieser selbst berichtet,¹⁴⁾ sogar zur Abfassung einer Biographie an, verbat sich jedoch die Veröffentlichung einer Biographie zu Lebzeiten. Als Borowski 1792 Kant das Manuskript einer biographi-

schen Skizze vorlegte,¹⁵⁾ äußerte dieser zwar keine Bedenken gegen eine Publikation nach seinem Tod, korrigierte sogar das Manuskript, wies jedoch das Ansinnen, ihn während seiner Lebzeit zum Thema einer Biographie zu machen, nachdrücklich und fast unwillig zurück: „Kann diese Sache noch unterbleiben, so werden Sie mir dadurch eine wahre Unannehmlichkeit ersparen, und Ihre Bemühung, *als Sammlung von Materialien zu einer Lebensbeschreibung nach meinem Tode* betrachtet, würde denn doch nicht ganz vergeblich sein. - In meinem Leben aber sie wohl gar im Drucke erscheinen zu lassen, würde ich aufs inständigste und ernstlichste verbitten.“¹⁶⁾

Nichtsdestoweniger begann - ohne daß Kant darum gefragt worden wäre - schon lange Jahre vor seinem Tode die biographische Verewigung seiner Person. 1790 brachte der Abbé Denina in seinem lexikographischen Werk „La Prusse littéraire“ einen kurzen Abriß über Kant, den der Betroffene wegen der seines Erachtens falschen Darstellung seiner „häuslichen Verhältnisse auf der Universität, vor Erlangung zum Professorgehalt“¹⁷⁾ in einem Brief an de la Garde kritisierte und korrigiert wissen wollte. Eine Reihe weiterer auf Kant bezogener biographischer Beiträge erschien ab 1796 - unter ihnen als wichtigste die sogen. „Altenburger Skizze“¹⁸⁾ -, von denen Kant jedoch keine Notiz nahm, sei es, daß er vom Erscheinen dieser Beiträge nichts wußte, sei es, daß er sie nicht für erwähnenswert hielt.¹⁹⁾ Nur auf *eine* zu seinen Lebzeiten erschienene biographische Veröffentlichung reagierte Kant - doch ob abweisend oder nicht ohne Wohlgefallen, oder, wie Czygan²⁰⁾ vermutete, je nach Gelegenheit einmal so, ein andermal anders, bleibt offen, da zwei verschiedene Berichte der Biographen vorliegen. Autor dieser 1802 anonym in Königsberg publizierten „Fragmente aus Kants Leben“ ist nach Angabe Wasianskis²¹⁾ und des „Intelligenzblattes zur Neuen Leipziger Literaturzeitung“ vom 30. Juni 1804 der Königsberger Arzt Dr. med. Joh. Christoph Mortzfeld, offenbar ein Verehrer Kants.²²⁾ Joh. G. Hasse berichtet: „Als die bekannten ‚Fragmente zu seiner Biographie‘ erschienen und ihm zugeschickt waren, so zeigte

er das Buch über Tische, mit einer Art von Wohlgefallen, und schien es nicht übel zu nehmen, daß bey seinen Lebzeiten über ihn geschrieben wurde; urtheilte aber weiter nicht darüber, als daß er im Verzeichniß der Druckfehler einen aufsuchte (ich glaube, es war das Wort transcendental) der durch Verbesserung noch schlimmer geworden (oder, wie er sagte, ‚verballhornisiert‘) war.“²³⁾ Demgegenüber erzählt Wasianski - ohne freilich den Titel des Buches zu nennen - von einer negativen Reaktion Kants auf Mortzfelds (?) Biographie: „. . . die volle Brust fühlt den Drang sich mitzuteilen, und gibt reichlich und gern alles hin, was sie empfangt, um Teilnehmer zu gewinnen. Gewiß wird dieses auch bei *Kant* der Fall sein, dessen Tod man nicht einmal abwartete, sondern von dem man schon bei seinem Leben eine Biographie herausgab, von der ich nicht entscheiden mag, ob *Kant* mit ihr habe zufrieden sein können, oder ob seine Verehrer das in ihr gefunden haben, was sie wünschten. Alle seine Freunde wissen aber, daß er bei der davon erhaltenen Nachricht sich sehr unwillig darüber äußerte.“²⁴⁾

Während diese vor Kants Tod publizierten biographischen Schriften für die Information über Kants Leben und Persönlichkeit teils ihrer Unvollständigkeit, teils ihrer direkten Fehlerhaftigkeit wegen kaum von Belang sind,²⁵⁾ brachte das Todesjahr Kants und auch die folgende Zeit neben einigen unerheblichen Schriften eine Reihe von biographischen Beiträgen (aus der Feder von Zeitgenossen), die heute immer noch als authentische Quellen einer Kantbiographie anzusehen sind. Keiner der berühmten Freunde und Tischgenossen Kants allerdings ergriff die Feder zur Niederschrift des biographischen Monuments: nicht Scheffner, der von de la Garde schon 1798 aufgefordert worden war, „unter der Hand Materialien zu sammeln, um einst *Kants* Biographie zu schreiben“²⁶⁾, auch nicht Kants zeitweise engster Vertrauter, der kaum zum Schreiben zu bewegendem Kraus, den Scheffner für den einzig kompetenten Kant-Biographen hielt.²⁷⁾ Scheffners Befürchtung, es werde „die Michaelsmesse von Schriftlein über ihn wimmeln“²⁸⁾, bewahrheitete sich, was das Biographische anbetraf, zwar nur in bescheidenem Maße,²⁹⁾

immerhin brachte das Jahr 1804 aber die wichtigsten authentischen Zeugnisse anderer über den verstorbenen Philosophen. Zentrale Bedeutung kommt hierbei nach wie vor den Biographien von Borowski, Jachmann und Wasianski zu, den Biographien dreier Männer, die ihre Kenntnis der Persönlichkeit und der Lebensumstände Kants aus dem tagtäglichen Umgang schöpften, denen zugleich die Pietät verbot, Erfundenes und Ungesichertes leichtfertig biographisch zu tradieren. Karl Vorländer hat wiederholt auf den Komplementärcharakter dieser drei Biographien, von denen die erste unmittelbar von Kant autorisiert ist, hingewiesen: bildet die von Kant selbst revidierte und berichtigte Lebensbeschreibung Borowskis die „Hauptquelle für die ältere Zeit“, so die von Jachmann die „zuverlässigste Quelle für die 80er Jahre“ und die von Wasianski „für die letzten Lebensjahre“. ³⁰⁾

Wohl auch als authentisch anzusehen, aber weitaus weniger reichhaltig als die drei Standardbiographien ist Hasses kurz nach Kants Tod publizierter Bericht über den alten Kant. ²¹⁾ Was die Zeitgenossen an diesem kleinen Schriftchen erregte, war die als pietätlos empfundene Berichterstattung über Details von Kants Altersschwäche und die „erbärmliche Kleinkrämerei“ ³²⁾, die in dem Bericht über den großen Mann herrsche. Ungeachtet dieser verständlichen Kritik der Zeitgenossen hat das Hassesche Werk für die Kantbiographie einen bleibenden Wert, da es u. a. Gespräche Kants überliefert, die sich bei den anderen Biographen nicht finden. ³³⁾ Einen solchen Wert haben zwei weitere im Todesjahr Kants publizierte biographische Beiträge kaum: einmal die in Königsberg herausgekommenen „Äußerungen über Kant . . .“, die „wahrscheinlich von dem Kant wenig günstig gesinnten Professor der Medizin Metzger“ ³⁴⁾ stammen, zum anderen das zweibändige, in Leipzig anonym erschienene Werk „Immanuel Kants Biographie“, als dessen Verfasser Scheffner Mellin ³⁵⁾, Vorländer eher einen süddeutschen bzw. österreichischen Unbekannten vermutete. ³⁶⁾

Aus dem Jahr 1804 schließlich stammt eine Reihe von biographischen Informationen über Kant, die zwar an Umfang, nicht aber an Authentizität hinter den drei Standard-

biographien zurückstehen. Es sind dies einmal die Nachrichten, die S. G. Wald für seine Kant-Gedächtnisrede schriftlich bei einer Anzahl von nahen Bekannten Kants (Borowski, Reusch, Schultz, Wannowski, Heilsberg, Wasianski, Gensichen, Kraus, Poerschke) eingeholt hat, zum anderen die Anmerkungen, die Kraus, Graef und später Poerschke dem Waldschen Redemanuskript beigelegt haben. Rudolf Reicke hat dieses Material zusammen mit Walds Rede und anderen Dokumenten in seinen „Kantiana“ 1860 der Kantforschung zugänglich gemacht.³⁷⁾

Die Jahre nach 1804 brachten noch zwei weitere beachtenswerte biographische Schriften aus der Feder von Männern, die Kant noch persönlich gekannt hatten. 1805 gab Rink seine „Ansichten aus Immanuel Kants Leben“ heraus, die die Biographien von Borowski, Jachmann und Wasianski in mancherlei Hinsicht ergänzen; 1848 schließlich erschien aus dem Nachlaß von Reusch, dem Sohn des Königsberger Physikprofessors Reusch, einem Kollegen und Briefpartner Kants, ein anschaulicher Bericht über „Kant und seine Tischgenossen“. ³⁸⁾ Mit den genannten biographischen Werken sind freilich nur (und dies auch bloß zu einem Teil) diejenigen Publikationen aufgeführt, die Kant zum ausdrücklichen und ausschließlichen biographischen Thema haben. Quellen zur Kant-Biographie, und teils sehr wichtige, finden sich darüberhinaus in vielen anderen Werken und Aufzeichnungen von Zeitgenossen verstreut: in Lebensbeschreibungen bedeutender Zeitgenossen, die zu Kant in persönlicher Beziehung standen, in Briefen von Freunden, Anhängern, Gegnern seiner Philosophie, in Tagebüchern und Reiseberichten von Leuten, die sich in Königsberg aufhielten und Kant einen Besuch abstatteten usw. Zusammen mit dem überlieferten autobiographischen Material und den expliziten Biographien ermöglichen diese verstreuten Zeugnisse in ihrem großen Facettenreichtum die Rekonstruktion des äußeren Lebensganges und der Lebensweise des Königsberger Philosophen und lassen gleichzeitig vorsichtige Schlüsse auf seine Persönlichkeitsstruktur zu.

III

Versuche, eine solche auf authentischem Quellenmaterial basierende Kant-Biographie zu schreiben, ließen lange auf sich warten. Fast 4 Jahrzehnte nach den drei Standardbiographien von 1804 erschien als erste Gesamtbio-graphie das biographische Werk F. W. Schuberts, von ihm verfaßt als einer der abschließenden Bände der von ihm und K. Rosenkranz besorgten Ausgabe von „Immanuel Kant's sämtlichen Werken“. Die heute offensichtlichen Mängel dieser Biographie sind weniger auf die Nachlässigkeit des Biographen als vielmehr auf die großen Lücken in der Edition des für eine Biographie erforderlichen Quellenmaterials, vorweg des Kantischen Briefwechsels, zu suchen. Diesem Mangel abgeholfen zu haben, ist vor allem der ins Detail gehenden Sammlung und Forschung ostpreußischer Gelehrter zu verdanken, kulminierend in R. Reickes Edition des Briefwechsels im Rahmen der Akademie-Ausgabe. Trotz des reichen Materials, das Historiker wie Reicke, Arnoldt, Warda, Fromm, Schöndörffer, Sembritzki u. a. in der zweiten Hälfte des 19. und in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts beigetragen hatten, kam es in Deutschland - nachdem E. Fromm seinen 1898 mitgeteilten Plan einer Kant-Biographie nicht mehr verwirklichen konnte³⁹⁾ - erst 1911 zur ersten, auf ausreichendem und gesichertem Quellenmaterial beruhenden Biographie: zur Biographie Karl Vorländers, die 1921 in 2. Auflage mit Detailverbesserungen wiedererschien und jetzt wieder nach über 5 Jahrzehnten (in denen außer Vorländers großer Biographie keine bahnbrechend-neue Kant-Biographie mehr publiziert wurde) in einem unveränderten Nachdruck zugänglich gemacht wird.⁴⁰⁾

Dieser Neudruck rechtfertigt sich nicht nur aus dem Mangel einer ausführlichen neueren Kant-Biographie, sondern aus der Qualität des Vorländerschen Werkes, das zusammen mit der großen Biographie von 1924 auch für zukünftige biographische Versuche über Kant maßgebend sein wird. Ein Blick auf Intention und Eigenart dieser Kant-Biographie wird

erkennen lassen, daß sie in ihrer speziellen Machart den Informationswünschen heutiger Leser immer noch gerecht werden kann⁴¹⁾:

Im Vorwort zur 1. Auflage bemerkt Karl Vorländer, seine Biographie wolle nichts weiter sein als „eine schlichte Erzählung von Kants Leben, wie es sich aus den uns heute vorliegenden Dokumenten ergibt“ (S. X). In der Tat hält der Biograph sich streng an die Grenzen, die einem in objektivistisch-darstellender Absicht geschriebenen Bericht über den äußeren Lebensgang eines Menschen gesetzt sind. Nicht nur verzichtet Vorländer darauf, analysierend und interpretierend in Kants Psyche einzudringen, um so die Struktur seiner empirischen Persönlichkeit freizulegen und psychische Kräfte aufzudecken, die möglicherweise motivierend gewesen sein könnten für äußere Lebensentwicklung und philosophisches Werk. Vorländer hält sich zugleich auch davon zurück, die Persönlichkeit Kants und ihre intellektuelle Leistung in ihrer Eigenart aus den sozial-ökonomischen Verhältnissen seiner Epoche zu deuten - eine Zurückhaltung, die Erstaunen erregt bei einem Mann, der sich ausdrücklich zum Sozialismus Marxscher Provenienz bekannte und der in die Geschichte des Neukantianismus als einer derjenigen eingegangen ist, die die Kantische Moralphilosophie mit den Prinzipien des Marxschen Sozialismus zu verbinden strebten.⁴²⁾ Zwar werden in Vorländers Darstellung die sozialen Verhältnisse, in denen Kant aufwuchs, studierte, als Hauslehrer, Privatdozent und Professor tätig war, nicht vornehm ausgespart, auch geht Vorländer am jeweils erforderlichen Platz auf Kants ökonomisch-finanzielle Situation ein, immer aber tut er dies in der Art, daß Fakten aufgezählt und in ihrem äußeren historischen Zusammenhang aufgezeigt werden, nie so, daß an die Stelle beschreibender Feststellung der biographischen Fakten eine Ableitung des speziellen Verhaltens, Denkens und Lehrens der historischen Einzelperson Kant aus einem geschichtlich genau lokalisierten umgreifenden sozial-ökonomischen Bedingungs-zusammenhang träte. Der Einzelmensch als Produkt gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Umstände - dieser Gedanke, der Vorländer als

Sozialisten naheliegen mußte, spielt in seiner Kantarbeit keine Rolle.

Wäre der Terminus durch heterogensten Gebrauch nicht allzu abgegriffen, so könnte man Vorländers Darstellungsart positivistisch nennen. Der Biograph nämlich hält sich an das, was auf empirischer Grundlage sich zeigt; er gibt wieder, was die Quellen bieten, überprüft deren Angaben auf ihre historische Richtigkeit und versucht in schwierigen Fällen sich nur in Vermutungen, die sich jeweils auf gesicherte Tatbestände berufen. Nirgendwo diktiert ein geschichtsphilosophisches Dogma die reale Abfolge der Dinge: diese wird hingenommen, nicht in einen durch utopische Ideen gelenkten Zusammenhang hineingepreßt.

In dieser Form des biographischen Berichts, der die konstruktivistische Verfärbung des Historischen durch Weltanschauliches vermeiden will (wobei man ihm natürlich gerade diesen „Objektivismus“ als besonders schlimme Ideologie von vulgär-marxistischer Seite aus entgegenhalten kann), verfolgt Vorländers Biographie die Linien von Kants äußerem Werdegang, hebt aus ihm die mannigfachen Beziehungen zu bedeutenden Zeitgenossen, Freunden, Schülern, Kollegen, Verwandten heraus, schildert die Umwelt, in der sich jener Werdegang und die Beziehungen zu anderen abspielte, weist auf die geistigen Einflüsse in den einzelnen Entwicklungsperioden hin und geht nicht zuletzt auf den Stellenwert ein, der dem philosophischen Werke Kants im Lebensgang des Denkers zukommt.

Seine Quellen hat Vorländer ausdrücklich genannt. Wichtigste Funktion mißt er dem Briefwechsel zu: „Die beste und reichhaltigste, jedenfalls aber unmittelbarste und daher von uns immer wieder benutzte Quelle zur Kenntnis von Kants Leben und vor allem seiner Persönlichkeit fließt in seinem Briefwechsel . . .“⁴³) Die von uns genannten biographischen Quellenschriften (vgl. II) teilt Vorländer wertend in zwei Gruppen ein: *Quellen ersten Ranges* sind die Biographien von Borowski, Jachmann und Wasianski sowie die von Reicke edierten „Kantiana“. Die weiteren von uns erwähnten biogra-